

Fünfte jährliche
Feminist No Borders Summer School
15. bis 18. Juni 2022
Palermo/Heraklion/Berlin/Virtuell
Frist für Interessensbekundung:
9. April 2022

Themen
Abolitionismus
COVID Grenzen/ Grenzziehungen
(Bordering) durch COVID
Positionalität in Forschung und
Aktivismus

Die jährliche feministische No Borders Summer School bietet einen Raum der Begegnung, des gemeinsamen Lernens und der Inspiration für Wissenschaftler*innen, Aktivist*innen, Künstler*innen und Mitglieder von Community-Organisationen, ihre Erfahrungen, Strategien und Kämpfe gegen und über Grenzen hinweg auszutauschen. Wir möchten dabei die Wissenschaft als primären Ort dezentrieren, von dem aus Wissen produziert und verbreitet wird. Als antirassistischer, abolitionistisch-feministischer Raum versucht die Summer School der Trennung von Wissen und Praxis entgegenzuwirken und sich in die dominanten Weisen einzumischen, auf die Grenzen in Wissenschaft, Medien und Humanitarismus reproduziert werden. In der Summer School möchten wir gemeinsam alternative Wege des Lernens, des Zuhörens und des miteinander Sprechens beschreiten und uns dabei an politische Gemeinschaften herantasten, für die und in denen wir kämpfen möchten.

Dieses Jahr wird die Summer School an vier Tagen und drei verschiedenen physischen Orten stattfinden: Palermo, Heraklion und Berlin. Es wird zudem einen virtuellen Knoten geben, um denjenigen die Teilnahme zu ermöglichen, die aufgrund von Grenzregimen (und andere Barrieren) nicht reisen können. Wir werden uns jeden Tag sowohl innerhalb des jeweiligen lokalen Knotens als auch hybrid treffen, um Gespräche und Austausch über die verschiedenen Knoten hinweg zu ermöglichen und unsere Kämpfe an den unterschiedlichen Orten zu verbinden.

Programm

Zeitangaben in UTC +3

Mittwoch, 15. Juni

7-8.30 Uhr: Eröffnungsversammlung (hybrid)

Donnerstag, 16. Juni: Abolitionismus

11-2pm: Vormittags-Session (in den jeweiligen lokalen bzw. virtuellen Knoten)

5-7pm: Roundtable (hybrid)

Am ersten Tag der Summer School legen wir den Schwerpunkt auf die Beziehung zwischen Gefängnis-Abolitionismus und Grenz-Abolitionismus aus einer feministischen Perspektive. Während US-Debatten zu Gefängnis-Abolitionismus das Kontinuum und die Verbindung zwischen kolonialer Gewalt und Sklaverei, sowie Gefängnissen und Grenzziehungen (bordering) kritisch aufzeigen, scheint im europäischen Kontext noch Bedarf, diese Verstrickungen weiter zu diskutieren. Die Kriminalisierung und Festnahme von Menschen, die sich Grenzen widersetzen, indem sie diese überqueren oder Grenzübergänger*innen unterstützen, sind zu einer Schlüssel-Technik von Grenzziehungen (bordering) geworden. Das Gesetz und das so genannte „Strafrechtssystem“ („criminal justice system“) waren historisch zentrale Schauplätze rassistischer und patriarchaler Unterdrückung - und sind als solche auch zentrale Orte des Kampfs. Im no-border Kampf gegen Grenzen, scheinen jedoch Appelle an das Gesetz, Menschenrechtsdiskurse, sowie die Berufung auf die Illegalität von Staatspraktiken unhinterfragt zu bleiben.

Fragen, die dadurch entstehen, sind:

- Inwiefern können wir fordern, dass Staaten und andere Autoritäten „Personen schützen“ sowie „Rechte und das Gesetz respektieren“, wenn staatliche Formationen auf Gewalt und Unterdrückung aufgebaut sind?
- Ist die Abschaffung des Staates und anderer Unterdrückungsformen eine Vorbedingung, um Grenzen und Gefängnisse abzuschaffen?
- Können wir das Rechtssystem mit einer Praxis und Vision von Grenz-Abolitionismus in Einklang bringen?
- Ist es möglich, Gesetze, den Rechtsdiskurs sowie die Anprangerung der Illegalität von Staatspraktiken als taktisches Element, statt als Endziel unserer Kämpfe zu nutzen?
- Ist ein Berufen auf Rechte ein notwendiges und relevantes Instrument, selbst wenn ihre Formation, Konstruktion und

Anwendung bei staatlichen Institutionen liegen? Könnten andere Arten von „Prinzipien“ oder „Rechten“ relevanter sein?

- Wie können wir aus abolitionistischer Perspektive über Rechenschaft nachdenken, wenn es um staatliche und körperliche Gewalt geht?
- Wie können wir eine abolitionistisch-feministische Analyse des Kontinuums der Gewalt des Kolonialismus in Gefängnissen und Grenzen in die Praxis umsetzen und wie navigieren wir unvermeidbare Widersprüche?

Freitag, 17. Juni: COVID-Grenzen/Grenzziehungen durch COVID

11-2pm: Vormittags-Session (in den jeweiligen lokalen bzw. virtuellen Knoten)

5-7pm: Roundtable (hybrid)

An Tag 2 beschäftigen wir uns damit, wie das Management der pandemischen Krise zum Vorwand wurde, Begrenzungs- und Grenzziehungsprojekte zu erneuern, und höhere Trennwände innerhalb der Weltbevölkerung zu ziehen. Von den verschiedenen Orten aus, an denen wir leben, haben wir beobachtet, wie die Pandemie als Vorwand genutzt wurde, um den Prozess der „prisonification“, des Ausbaus von Gefängnissen, zu intensivieren. So hat beispielsweise die griechische Regierung auf den Inseln und am Festland diskriminierende Regeln durchgesetzt mit denen Menschen, die zum Leben in Lagern gezwungen sind, in einem unendlichen Lockdown festgehalten werden, während gleichzeitig im Namen pandemischer Kontrollen Praktiken des Racial-Profiling und der Kriminalisierung von als Migrant*innen rassifizierten Menschen in urbanen Zentren intensiviert wurden. In Italien kam eine Quarantäne für rassifizierte, Grenzen überquerende Menschen einer Haft gleich - wie auf den „Quarantäneschiffen“. Haft unter dem Deckmantel der Quarantäne ist zu einer Praxis geworden, durch die Menschen davon abgehalten werden, Asyl zu beantragen und Dienste im Asylverfahren in Anspruch zu nehmen. Dies führt dazu, dass diesen Menschen das Recht auf Asyl verweigert wird und sie gewaltvollen Abschiebungen in Form von Push-Backs ausgeliefert sind. Das alles zeigt, wie durch die Normalisierung von race Pandemie-Management als Migrationsmanagement operiert, was zur Errichtung neuer und zum Ausbau bereits bestehender Grenzen geführt hat. Ein globales Regime der Impfstoff-Apartheid hat außerdem das gewaltvolle Grenzregime und die dadurch reproduzierten Formen von Ungleichheit, Ausbeutung und Marginalisierung verstärkt.

Wir werden uns mit den folgenden Fragen beschäftigen:

- Welche sind die neuen Grenzen, die unter dem Vorwand pandemischer Kontrollen errichtet wurden? Wie können Aktivist*innen in Zeiten sozialer Isolierung, Distanzierung und Segregation gegen solche mobilisieren?

- Wie können wir für ein Recht auf Asyl und internationalen Schutz kämpfen, ohne dabei Vorstellungen von „verdientem Schutz“ zu reproduzieren und in paternalistische Konzeptualisierungen von Vulnerabilität zu verfallen?
- Wie sind Forderungen nach Schutz zum Vorwand für Gewaltausübung während der Pandemie geworden?
- Wie können wir eine feministische Kritik des „Grenzens“ (bordering) formulieren, die sichtbar macht wie Grenzgewalt auf Skripte vergeschlechtlicher Gewalt aufbaut, und durch eine solche Kritik Verbindungen zu häuslicher Gewalt ziehen?
- Wie können wir gegen den Ausbau des Gefängnisystems (prisonification) Widerstand leisten und uns gleichzeitig der faschistischen Opposition gegen diese Prozesse entgegensetzen?
- Wie können wir feministische Widerstände gegen Grenzziehungen (bordering) und Mobilitätskontrollen im Kontext der Pandemie leisten, die von unseren eigenen Körpern ausgeht?

Samstag, 18. Juni: Positionalität in Forschung und Aktivismus

11-14 Uhr: Vormittags-Session (im jeweiligen lokalen/virtuellen Knoten)

17-19Uhr: runder Tisch (hybrid)

19:30-20:30Uhr: Abschlussversammlung (hybrid)

Am dritten Tag beschäftigen wir uns mit der Schnittstelle von Forschung und Aktivismus. Wir schauen uns insbesondere die ethischen Herausforderungen an, die entstehen, wenn Forschung in und mit aktivistischen Gruppen durchgeführt wird und hinterfragen dabei die Positionalität(en) der Forschenden. Wir reflektieren die Absichten aktivistischer Forschung konstruktiv, indem wir grundlegenden Fragen stellen: Wann wird Forschung extraktivistisch? Es gibt viele Beispiele, die zeigen, dass Forschung auch schief laufen kann, wenn es um Aktivismus geht. In den letzten Jahren wurden immer wieder Fälle dokumentiert, in denen Verbindungen mit aktivistischen Communities auf Grund von Vertrauensverlust, fehlender Transparenz, Wissensenteignung und -kooptation in der Forschung mit migrantischen Aktivist*innen und/oder indigenen Umweltaktivist*innen zerbrachen. Dabei wurden häufig Erfahrungen von vergeschlechtlicher Gewalt und sexueller Belästigung im Forschungsprozess laut. Diese Vorfälle bringen Forschung in Gefahr, wo eigentlich fundamentale Fragen der Stimme, des Eigentums und der Autor*innenschaft adressiert werden müssten.

Zum einen müssen wir die vielfältigen Hierarchien in wissenschaftlicher Forschung überdenken, die womöglich mit politischen Werten der Horizontalität, Autonomie und Selbstbestimmung im No Border-Aktivismus nicht in Einklang zu

bringen sind. Wir möchten aber auch die verschiedenen Beispiele von Forscher*innen anerkennen, die Praktiken der Weigerung als methodische Taktik anwenden, um Gemeinschaften zu schützen und für ihre ethische Verpflichtung einzutreten, Forschung zu dekolonisieren. Abschließend werden wir auch die geopolitische Positionalität von Forschung reflektieren, die sich - von Fördermitteln und akademischen Institutionen des Globalen Nordens getragen - mit minorisierten Gemeinschaften und Individuen beschäftigt.

Fragen, mit denen wir uns beschäftigen werden, beinhalten:

- Können wir die Existenz aktivistischer Forschung tatsächlich für uns behaupten? Was sind die Herausforderungen im Versuch, eine Trennung zwischen „Forschung“ und „Aktivismus“ zu überwinden?
- Wie können wir uns als Forschende ethisch in aktivistischen Räumen und/oder Bewegungen engagieren und Kooptierung und Extraktivismus von Wissen verhindern?
- Welche sind die methodischen Instrumente, mit denen wir horizontale, inklusive und dekoloniale Forschung betreiben können, die sich an den aktivistischen Werten der beteiligten Gemeinschaften orientiert?
- Welche Herausforderungen stellen sich, um eine Pluriversalität in der Forschung zu berücksichtigen, in der alle Stimmen gleichermaßen (re)präsentiert sind? Wie können wir Probleme der Autor*innenschaft in kollaborativen Forschungsprozessen überwinden?
- Welche Mechanismen sollte es geben, um vergeschlechtlichte Gewalt und sexuelle Belästigung im Forschungsprozess aufzuzeigen? Welche Wege der Beschwerde können wir gehen? können wir uns beschweren?
- Wie können wir Wissensfabriken, z.B. akademische und geldgebende Institutionen des globalen Nordens, herausfordern, ihren Ansatz des Forschungs-Outputs (z.B. die Produktion von „Papern“, Forschungs-Exzellenz-Rahmen, die Trennung von Forschenden und Beforschten) zu dekolonisieren?

Format

Es wird vier Knoten geben, die virtuell miteinander verbunden sind.

- Palermo, Sizilien, Italien (bis zu 20 Teilnehmende)
- Heraklion, Kreta, Griechenland (bis zu 20 Teilnehmende)
- Berlin, Deutschland (bis zu 20 Teilnehmende)
- Virtueller Knoten (bis zu 20 Teilnehmende). Dieser Knoten wird von FAC in Athen aus veranstaltet.

Er richtet sich an Menschen, die aufgrund von Grenz- und Visaregimen sowie anderen Mobilitäts-Barrieren nicht zu den physischen Orten reisen können.

Alle Vormittags-Sessions finden in Präsenz an den jeweiligen drei Knoten (physische Orte) und im virtuellen Knoten online statt. Die Nachmittags-Sessions erfordern die Online-Teilnahme aller Gruppen. Die Eröffnungsversammlung ist ein Raum, in dem sich alle Teilnehmenden vorstellen können. Die Abschlussversammlung soll dazu dienen, gemeinsam über neue Schritte und Interventionen nachzudenken.

Visa

Wenn du Unterstützung für einen Visumsantrag brauchst, können wir dir ein Einladungsschreiben ausstellen.

COVID-19 Maßnahmen

Jeder lokale Knoten wird sicherstellen, dass die Präsenz-Aktivitäten so organisiert sind, dass bestmöglicher Schutz vor Corona gewährleistet wird, immer in Orientierung an den aktuellen lokalen Gegebenheiten und Verordnungen, sowie accessibility-Bedürfnissen der Teilnehmenden.

Kosten

Die Organisation der Feminist No Borders Summer School ist eine Herzensarbeit und alle Organisator*innen und eingeladenen Teilnehmenden teilen ihre Zeit dafür freiwillig. Deshalb gibt es keine Gebühren, um an dieser Summer School teilzunehmen. Was wir euch bitten ist:

1.) Werde Mitglied bei FAC. Das wird uns helfen, den physischen Ort des Feminist Autonomous Centre for Resarch in Athen zu einer Zeit offenzuhalten, in der der Kampf um öffentliche und Gemeinschaftsräume im Stadtzentrum wieder strategisch wichtig geworden ist.

2.) Gib einen Solidarbeitrag, der unter den an der Summer School beteiligten Community-Organisationen aufgeteilt wird, um ihre Aktionen und Kämpfe gegen Grenzen zu unterstützen. Für alle Beiträge gibt es eine frei wählbare Skala von 0€ bis 200€ - je nach deinen Möglichkeiten. Falls du einer Institution angehörst und Zugang zu Fördermitteln hast, wähle bitte einen höheren Mitglieds- und Solidarbeitrag.

Die Summer School ist ein antirassistischer, feministischer LGBTQI+ affirmativer Raum und wir ermutigen trans, intersex, non-binary, queer, lesbische, bisexuelle, und schwule Menschen ausdrücklich zur Teilnahme. Keine TERFS! Bevor ihr uns eure Interessensbekundung sendet, lest bitte unseren [Code of Contact](#) und erklärt euch damit einverstanden.

Wichtige Daten

Frist zur Interessensbekundung: 9. April 2022

Der Aufruf schließt um 11.59 pm (UTC+3) an diesem Datum und wir können keine späteren Bewerbungen annehmen.

Annahmestätigung: 3. Mai 2022

Alle, die eine Interessensbekundung eingereicht haben, werden an diesem Tag über den Ausgang des Auswahlprozesses benachrichtigt.

Anmeldungsfrist: 16. Mai 2022

Teilnehmende sollten eine Mail schicken, mit der sie ihre Anmeldung, sowie ihre FAC-Mitgliedschaft und die Zahlung des Solidaritätsbeitrags bis 11.59 pm (UTC+3) bestätigen.

Endgültiges Programm an Teilnehmende versendet: 23. Mai 2022

Das detaillierte Programm und nützliche Informationen wird bis zu diesem Datum an alle angemeldeten Teilnehmenden versandt.

Die Summer School findet statt: 15. - 18. Juni 2022

Wir freuen uns auf die vier gemeinsamen Tage in Palermo, Heraklion, Berlin und virtuell (aus Athen)!